

Wiesbadener Tagblatt.

41. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezug-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einfache Beilage für lokale Anzeigen
15 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf. —
Reklame für Wiesbaden 50 Pf.,
für Auswärts 75 Pf.

No. 294.

Dienstag, den 27. Juni

1893.

Neues Quartal!

Der Bezug

des täglich in zwei Ausgaben erscheinenden

Wiesbadener Tagblatt

mit seinen 7 Gratis-Beilagen

(darunter die „Illustrirte Kinder-Zeitung“)

monatlich 50 Pfennig

jederzeit begonnen werden. Man befehle sofort.

Jetzt schon neu eintretende Bezieher erhalten die bis
zum 1. Juli erscheinenden Nummern unentgeltlich.

Nach der Wahl.

Eigene Korrespondenz s. d. „Wiesbadener Tagblatt“)

I. Berlin, 26. Juni.

Die Wahlkampf ist geschlagen, und wie bei manchem kriegerischen Kampfe ist auch hier das Ergebnis: daß die ersten Erfolge kaum dem Kampfe entsprechen, wenigstens die ursprüngliche Absicht erreicht ist. Vielleicht wird die Meinung laut, daß es doch nicht gut gewesen sei, die Volksabstimmung aufzulösen, denn man ist der Ansicht, bei dem eingesetzten Entgegenkommen der Regierung, bei der gesetzlichen Festlegung der zweijährigen Dienstzeit, vielleicht gar von bei einer normalen Ratswahl wäre am Ende doch die Militär-Vorlage durchgegangen. Nun wird voraussichtlich der neue Reichstag mit einer kleinen Majorität die Bewaffnung der deutschen Armee beschließen, da im zweiten Moment, falls Roth an Macht sein sollte, doch wohl auch noch einige Centrumsleute und Linksliberale für eine Verhandlung stimmen würden. Von einem „durchschlagenden“ Erfolge aber kann keinesfalls die Rede sein, denn die erste große volkstümliche Bewegung — etwa ähnlich wie die des Jahres 1887 zu Gunsten des Sezessions — ist ausgedehnt; wohl wurde die freisinnige Partei richtig vergraut, wohl erhielten die konservativen Fraktionen einen Zuspruch, aber gefährlicher auch und gefährlicher waren dafür die beiden Oppositionssäulen: Centrum und Sozialdemokratie, da, als befehlshabender Fels inmitten der parlamentarischen Arbeiten, an welchem nun manche Vorlage weiteren dürfte.

Es ist erstaunlich, daß im Reichskanzler-Palais der Wahlenstritt keine besonders freudige Stimmung herrschte, und daß man, wie dem Schreiber dieses noch gekenn von der einflussreichen konservativen Seite versichert wurde, an einer sehr hohen Stelle wenig erwartet wurde, ob über die Wahlen des 15. Juni, ebenso wenig wie auch kein günstiger Erfolg der Stichwahlen erwartet wurde. Das Bewußtsein, mit dem das Landesvolk das Beste gewollt zu haben, muß darüber trösten, daß das gewählte Mittel diesmal, wenn nicht versagt, so doch als weniger wirksam sich erweisen hat.

Doch der nicht ganz zufriedenstellende Ausfall der Wahlen verhindert höchst thörichte Gestüte von Verfassungsänderungen und Staatsstreichen zeitigt, kann nicht überwunden. Wenn man vorgestern, am Tage der Stichwahlen, in Berlin diese und jene Gefechte delauschte, so konnte der gute Staatsbürger schaudern und zittern ob all' fener Verlegungen, die man gegen seine verfassungsmäßigen Rechte schüle führt — glücklicher Weise nur in den Köpfen der Bierkantpolitiker, die bekanntlich die höchste politische Weisheit für sich gehabt haben und die, wenn man ihnen aus die Gelegenheit gäbe, im Umfange die soziale Frage und die sämmlischen Parteien einigen würden. Dass Wünsche nach Verfassungsänderungen auf gewisser ultra-konservativer Seite vorhanden sind, glauben wir gern und haben auch bereits allerhand phantastische Vorstellungen dieser Änderungen vernommen, Wünsche, die zumeist auf der Ansicht beruhen: „Und der König absolut — Wenn uns den Willen hat!“ ... aber von Wünschen zu politischen Vorschlägen und von leichten wieder zu praktischen Ausführungen ist noch ein weiter, sehr weiter Schritt, und wir werden uns nicht ernstlich mit ihm zu beschäftigen haben. Wäre es der Fall, so wäre wohl schnell im Reiche eine oft schwer vermeidbare Einigkeit hergestellt.

Einigkeit! „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern“ — aber nur nicht bei den Wahlen, nur nicht, wenn es sich um innere Gefahren und Feinde handelt! Wie ist zu dieser Einigkeit erwähnt worden, wie hat man Alles versucht, Spaltungen zu verhindern, wie bemüht man sich, politische Gegensätze zu überbrücken! — es war, wie uns die Stichwahlen gezeigt, meist vergeblich. Mehr Kandidaturen wie nämlich 1500, konnte man diesmal zählen, und mehr als 1500 verhinderten sich die Stimmen und erleichterten ganz bestimmt der staatsfeindlichen Partei den Sieg, wie dies zu hörigen Worten im Vorworte eingeladen wurde. So beständigerweise die Verpaltung einerseits ist, so lehrreich ist sie andererseits für die Zukunft: sie zeigt aufs

Neue, daß man der Parteiformen überdrüssig und daß man vielfach nicht mehr gewillt ist, den Parteiführern und ihren abgedroschenen, vbrauchbaren Wahlparolen blindlings zu folgen; die freisinnige Partei hat dies am meisten an sich erfahren, und die Zeit dürfte nicht sein, wo anderen Parteien eine gleiche Erfahrung nicht erspart bleibt, zumal die Stichwahlen mit ihrem mehrfachen hälften Stimmen-Schachzwerke viele Wähler zu der eben angeführten Einigkeit verholfen haben werden. Gelangen aber die breiteren Volksfraktionen erst zu eigenen politischen Anfängen, so dürfte sich doch allmäthlich Mönche in unserem Vaterlande häufen, und wir haben das Vertrauen zu der deutschen Volksseele, daß sie schon den richtigen, für die Heimat möglichen Weg finden wird, ungeachtet der Versuchungen hier und Verlockungen dort. Und wenn die neuen Reichstagswahlen dies angeholt und befördert haben, so sollen sie uns in diesem Sinne ungeachtet ihres sonst wenig befriedigenden Ausfalls willkommen sein!

Wahlergebnisse.

Noch euer Zusammenstellung der Gesamt-Wahlresultate, die bis gestern Abend in Berlin vorlagen, sind bis dahin gemäßt: 71 Konervative, 22 Reichspartei, 19 Polen, 17 Nationalen, 19 Freisinnige Vereinigung, 3 Württemberg, 45 Nationalliberale, die man sämmtlich nach ihrer Verteilung und nach ihrer Erklärung bei den Wahlen für die Militär-Vorlage rechnen muss. Dazu kommen 2 Mitglieder des Centrums und 1 Gründer oder im Ganzen 191 Stimmen für die Militär-Vorlage. Als Gegner sind gebürtig 37 dem Centrum, 44 Sozialdemokraten, 19 Freisinnige Volkspartei, 10 Süddeutsche Volkspartei, 8 Gründer, 8 Württemberg, 1 Däne, zusammen 177. Säher, Bracht, gelehrte sind dabei die vereinzelten Centrumsmündigkeiten, die sich freie Wahl vorbehalten haben; sie werden den Gegnern der Vorlage zugeschlagen. Durch die mehr aufzuhaltenden Stimmen, sammelten in Bonn wird sich die Zahl der Wähler noch vermehren, so daß es auch jetzt noch fraglich ist, ob schließlich eine Mehrheit von hundert Stimmen für oder gegen die Vorlage das Abrechnen des Wahlbundes. Die tatsächliche Entwicklung wird davon abhängen, ob das Centrum wirklich die auf den Bingen, Aachen und Lübeck gebliebenen gegen die Vorlage steht. Bei den obigen Zahlen sind die Doppelwahlen eingeschlossen. Solche sind Abwärts, der Antisemit Werner, der Antisemit Zimmermann, der Pole, Volksleiter und Böbel, Abwärts, der in Aachen und in Neuruppin gewählt ist, will in Arnswalde annehmen. In Neuruppin wird dann eine Nachwahl notwendig, bei der der Antisemit den Professor Dr. Foerster Frieden anstreben will. An St. Gallen haben die Sozialdemokraten 166, der Centrum 166 vor, Gewählt sind dennoch im zweiten Wahlgang 25 Konervative, 10 Reichspartei, 19 Nationalliberale, 10 Freisinnige Vereinigung, 21 Freisinnige Volkspartei, 7 Süddeutsche Volkspartei, 9 Centrum, 7 Württemberg, 14 Antisemiten, 20 Sozialisten, 7 Polen, 1 Gründer Proletar.

Zusammenfassung sind an Stimmen bei den Reichstagswahlen am 15. Juni nach offiziellen Angaben im „Dombach-Kreis“: rund 740000 abgegeben worden, knapp 7725000 im Jahre 1890. Es sind also mehr abgegebenen worden 172000 Stimmen. Interessant ist, was die offizielle Statistik mittheilt über Gewinn und Verlust der einzelnen Parteien. Danach haben zusammen die Sozialdemokraten 290000 Stimmen, die Antisemiten 240000 Stimmen, die Deutschnationalen 200000 Stimmen, die Antisemiten 200000 Stimmen, die Nationalliberale 210000, die Freisinnigen 100000 Stimmen. Der Gewinn der Konervative und Antisemiten übersteigt mit nur um 20000 den Verlust der Nationalliberalen und Konservativen.

Bödel hat das Reichstagsmandat für Hamburg angenommen. Deobald kann er doch, sobald ihm die Stadtbürger Wahl amitlich angezeigt wird, innerhalb des gelegenen Tages unter Niederelegung des Hamburger Mandats das Stadtbürger annehmen, was jedenfalls auch geschehen wird.

Außer den bereits telegraphisch gemeldeten Ausschreitungen, die nach der Stichwahl in der Schweizer Vorstadt Mainzheim in der Nacht vorgenommen, sind noch weitere in Sandhausen bei Mainzheim zu verzeichnen. Dort hat sich zwischen Nationalliberalen und Sozialdemokraten eine blutige Schlägerei abgespielt. Die Sozialisten drangen auf ihre Gegner mit gezückten Messern ein, wurden aber höchst beängstigt, indem man sie mit Witschthüten in unheimlicher Weise bedrohte. Auch ein von den Sozialisten später auf der Dresdner eröffneter Raum, wobei Bierkertzeine als Wurzel dienten, wurde von den Gegnern unterdrückt. Es gab mehrere Verwundete und zahlreiche Verhaftungen.

Politische Tages-Vereinigung.

Die Stichwahlen, welche für den Gesamtausfall der diesmaligen Reichstagswahlen bei ihrer großen Zahl die Enttäuschung brachten, haben nach den vorliegenden Resultaten die charakteristischen Grundzüge der Hauptwahlen im Allgemeinen beibehalten und deren Ergebnis bestätigt: die Mittelparteien sind ungeschwächt geblieben, und der Socialismus sowie die rechtsextremen Richtungen sind hauptsächlich auf Kosten der freisinnigen Parteien angewachsen, während das Centrum trotz der Abstürzungen an Dissidenten und bürgerlichen Bauernbündlern und trotz der westfälischen agrarischen Opposition seine alte Stärke so ziemlich behauptet hat. An mancherlei Überraschungen haben es die Stichwahlen wie immer, so auch diesmal, nicht leicht lassen. In Strasburg in Elsass ist der sozialistische Parteiführer Stebels gewählt worden, womit das Reichstagsmandat der elsißischen

Hauptstadt zum ersten Male an einen Nichtsässer gefallen ist; ferner hat in Essel der von nationalliberalen Seite aufgestellte Krupp gegen den Kandidaten des Centrums, welches bisher im Besitz dieses Wahlkreises war, gesiegt und in Essel ist Süder gegen den nationalliberalen Gegner unterlegen, wodurch er voransichtlich seinen Sitzen im Reichstag verlieren wird. Die Stichwahlen in Berlin finden so ausgespielt, wie man es vorausgesagt; nur der erste Wahlkreis ist von den Freisinnigen behauptet worden, der zweite, dritte und vierte Wahlkreis ist an die Sozialdemokraten verloren gegangen, die nunmehr alle sechs Berliner Mandate bis auf eins in Händen haben. In Hagen hat Eugen Richter, wie gleichfalls vorauszusehen, sein Mandat behalten, was er allerdings nur der Unterstützung der Nationalliberalen zu danken hat. Den Sozialdemokraten haben übrigens die Stichwahlen noch weitere Berliner bisher unerreichte Wahlsiege gebracht, die immerhin bemerkenswert sind, wenn sie auch nicht im Verhältnis zu den neuen sozialistischen Errungen stehen. Aufsällig ist die Verschiedenartigkeit der von den Oppositionsparteien im Norden und Süden Deutschlands beobachteten Stichwahlstatistik. Im Norden haben die Gegner der Militär-Vorlage bei Stichwahlen zwischen Kandidaten der Ordnungsparteien und Sozialisten für die ersten gestimmt oder Stimmeneinhaltung geübt, im Süden dagegen hat die Opposition und namentlich die Süddeutsche Demokratie ganz offen die Sozialdemokraten gegen Anhänger der Militär-Vorlage unterstellt. Auch die Stichwahlen lehren, daß die Sozialdemokratie in vielen Fällen den Sieg nur durch die Einigkeit der sich gegenseitig heftig bekämpfenden Ordnungsparteien erlangt hat. Wenn die Ordnungsparteien, wie in Bremen und Lübeck, geschlossen gegen die Sozialdemokratie Front machen und sich auf einen Kandidaten gemäßigt zusammenstellen, so können sie sich auch gegen den stärksten sozialistischen Anwurf behaupten. Nur durch eine solche Wahlpolitik wäre es möglich, die Sozialdemokratie aus den Berliner Wahlkreisen, wo sie sich jetzt völlig sicher wählt, zu verbannen. Die Beteiligung der Wählerchaft ist bei den Stichwahlen im Allgemeinen eine recht lebhafte und aufsässig stärker als bei den Hauptwahlen gewesen.

Kein Reichstag wird so viele neue Mitglieder zählen, und, teils freiwillig, teils gezwungen, von so vielen alten, sogenannten Parlamentariern verlassen sein, wie der soeben gewählt. Es hat in der That eine in solcher Umfang noch nicht erlebte „Ausführung frischen Blaues“ stattgefunden.

Manche der jetzt aus dem Reichstag schiedenden Mitglieder wird man schmerlich vermissen und ihnen ein freundliches Andenken bewahren, bei andern macht sich der Trennungsschmerz weniger stark fühlbar. Bei den Konserativen wird man u. A. vermissen die Herren Adermann, v. Friesen, Hahn, Prinz Hohenlohe, Hartmann, v. Hellendorff, Graf Leo Stolberg, Dr. Henk Süder, bei der Reichspartei die Herren v. Knebel, Dr. Foerster Frieden anstreben wollen. — An St. Gallen liegen die Gewinne der Konserativen und Antisemiten übersteigt mit nur um 20000 den Verlust der Nationalliberalen und Konservativen.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser gebürt ein Teil der Kurhans-Heimanshöfe beizunehmen, die beiden werden früher als sonst beendet sein. Auch bei den Marinenmännern werden mehrere Neuverhältnisse eintreten.

* Berlin, 27. Juni. Dem Bundesrat geht in der allernächsten Zeit eine Mitteilung über die für den Reichstag bestimmten Arbeiten zu. Außer der Militär-Vorlage, welche bereits nach dem Antrage Huene umgearbeitet wurde, scheint ein weiterer Arbeitskraft nicht vorbereitet. — Der freisinnige Vereinigung, der antritt der Abgeordnete für Wiesbaden, Koop, angehört, wird man 12—15 Abgeordnete wünschen dürfen; sie hat in Elsdorf, Bödel, Meyer ihre alten Säder wieder, wird aber auf Brömel verzichten müssen, der in Elsdorf einen Sozialdemokraten erlegen ist.

— Mit den antisemitischen Wahlen prahlte die hochkonervative „Kreuz“; wie folgt, der Regierung gegenüber: Die relativ größten Erfolge haben die Antisemiten erzielt. Bielefeld hat jetzt gewonnen, die immer noch nichts von einer Judenfrage wissen wollen, endlich die Augen aufgeklappt. Wenn die Reichsregierung sich nicht entschließt, der überreichen Rücksicht gegen das Judentum ein Ende zu machen, so werden die Antisemiten noch mehr Terrain gewinnen. Dann kann sich möglicher Weise auch die Zahl der Altkonservativen, die Altkonservativen noch zu übertragen wünschen.“

Der Bund der Zollwirthe beansprucht beim Reichstagswirthe, den deutschen Gewerkschaften landwirtschaftlich und wirtschaftlich gebildete Beamte beizugeben, dehnt fortlaufenden Bericht

erstattung über die landwirtschaftlichen Handelsverhältnisse der fremden Länder. Der Bund ist mit der zeitweiligen Aufstellung der Futterstraße einverstanden. Unter den „Unabhängigen Sozialisten“ Berlins ist eine Sympathie eingetreten. Mehrere Verfolgten veröffentlichten ein Blatt, worin sie erklärten, sie wollen Sozialisten bleiben, aber nicht Anarchisten werden. Sie protestierten gegen die in philologisch-ästhetischem Sinne gehaltene Redaktion des „Sozialist“ des Organs der Unabhängig. Bemerklich war die Weitheit der sogenannten Unabhängig in der letzten Zeit gänzlich in anarchistischen Schriften geraten.

Das „Amtliche Reichstagshandbuch“ für die am 4. Juli beginnende neunte Reichstagsperiode, herausgegeben vom Reichstagsbüro, erscheint sofort nach Beendigung des Stichwahlen im Verlag von Trowitz u. Sohn in Berlin. Bei den großen Veröffentlichungen im Mittelstherd des Reichstags werden die biographischen Angaben dieser offiziellen Publikation mit Interesse erwartet.

* Die Cholera-Epidemie in der Kaserne des Leibgrenadier-Regiments in München ist, wie die Münchener Medizinische Wochen-schrift in ihrer letzten Nummer schreibt, in deutlicher Abnahme befreit. Die mehrfach grässliche und immer von Neuem aufgetretene Vermutung, dass die bei den Truppenverpflegung verarbeiteten Konserve den Ausgangspunkt der Erkrankungen bildeten, ist schon deshalb unzulässig, weil die nämlichen Konserven aus derselben Bezugssquelle gleichzeitig noch bei sehr vielen anderen bayerischen Truppenabteilungen zur Beendigung kommen, ohne irgendwo zu Erkrankungen Anlass zu geben. Überhaupt mag Suppenfleisch wegen der erforderlichen Haltbarkeit leichter hergestellt werden, und auch Dörögerns verlangt bei seiner Zubereitung unbedingt Siedebüge, während Suppenfleisch bereits bei 60—70 Grad Celsius mit Sicherheit geködert werden kann.

* Rundschau im Reich. An der Kaiser-Regeleit in Kiel nahmen 8 Arzte teil, die die Ausstellung ihres Berichts, welcher zwei Jahre hindurch von dem Kapitän zur See Barandon bearbeitet worden war, erlangt Korvetten-Kapitän Fischel mit der Gis Hohenzollern. Um 6 Uhr schritten die Matrosen zu Bord der Hohenzollern zurück.

Ausland.

* Österreich-Ungarn. Die Bau- und Maurermeister in Brünn bewilligten den Gehülfen eine Verdopplung der Arbeitszeit von 12 auf 10½ Stunden sowie eine Lohnverhöhung. Nur de-treßs der Rundungszeit bestehen noch Differenzen, die aber ebenfalls beigelegt werden dürften.

* Schweiz. In Zürich ist vorgetragen eine internationale Polizei- und Zollvereinigung eröffnet worden. Die Ausstellung ist großartig, vertreten sind Österreich, den alten deutschen Staaten, Belgien, Holland und Frankreich. Sie repräsentiert einen Wert von 600.000 Franken. Für eine einzige Mark wurden bereits 8000 österreichische Gulden gegeben. 36.000 Jubiläumsmedaillen wurden bereits am ersten Tage ausverkauft.

* Frankreich. Durch unterbrechtes dem Präsidenten Garnot die Verjährung über die Abschaffung ländlicher Arbeitersgewerbevereine, welche die zum 24. Juni die gelegtenen Bestimmungen über die Bildung von Gewerbevereinen nicht beobachtet haben. Die Zahl der aufgestellten Vereine beträgt 17. — Die Untersuchung, betreffend zu beweisen, dass die Schriftsätze aus zahlreichen Tagesblättern ausgeschnitten und zusammengeklebt sind. — Norton erklärte vor dem Unternehmungsrichter, dass er sich „Doppi“ ist Leiter an der Militärakademie in St. Cyr, übrigens auf dem besten Wege, ein militärisches „Ailes Berne“ zu werden und seinen Jünglingen die Köpfe zu versetzen.

* Belgien. Der Arbeitsmangel in Belgien scheint sehr groß zu sein. Die Telegraphen-Berichterstattung in Brüssel hat am Sonnabend 60 Kommissarien und Telegraphenbeamten ausgeschrieben. Bogenfertiger sind bereits 800 Offizieren eingelaufen, darunter jedoch von Adolofos, Arzten und Geistlichen.

* Serbien. Von gut untersuchter Seite wird bestätigt, dass der Oberst Velimirović mit einer über die Überreichung der dem Fürsten und dem Erbprinzen von Montenegro verliehenen Orden auswährenden Mission betraut wurde. Ferner wird behauptet, es sei eine Heirat des Königs Alexander mit einer montenegrinischen Prinzessin geplant.

Aus Kunst und Leben.

* Residenz-Theater. In der gestrigen Nummer dieses Blattes haben wir auf die morgen, Mittwoch, stattfindende erste Aufführung der Operette „Der Bettelstudent“ von C. Millöcker bereits hingewiesen und haben dem Besuchern nur noch nachzutragen,

Sonnberg und seine Stadtrechte.

(Gegner-Aussatz für das „Wiesbadener Tagblatt“.)

Von Dr. Schäfer.

Die Burg Sonnenberg soll um das Jahr 1200 von dem Grafen Heinrich dem Reichen und seinem Bruder Wiprecht zum Schutz des Landes gegen die Dynasten von Eppenstein erbaut und nach ihrer Verführung gelegentlich einer Feinde mit diesen von dem König Adolph erneuert und erweitert worden sein. Die Bauherren hatten einen Theil der Befestigung des Ortes Bieschadt, der damals dem Mainzer Domkapitel gehörte, in den Bergring der Burg gezogen und mussten sich deshalb nach langerem Hader gefallen lassen, dass ihnen Mainz die Lehnsherrschaft ausdrängte. Von Adolph kam die Burg an seinen Sohn Gerlach, der sie seiner mit Ulrich von Hanau verheiratheten Tochter bis zur Erlegung der ihr vertragene Mitgift versetzte. Die betreffende Urkunde von 1326 sagt darüber: „... Da entgegen hat uns der vorgenannte Graf Gerlach von Hanau zu Weltheit einer vorgeschlagenen Tochter versetzt für das Sonnenberg und alle burgman, die dazu gehörten, darzu gericht, wulde, lude, wassen und weid mit allem dem recht, freibei, uns und eten, erzucht und unerzucht, als der selbe grabe das hüs Sonnenberg und sein Aldein zugleich gehabt und besessen han.“ — 1336 empfing Graf Gerlach auf Sonnenberg den Besuch des Kaisers Ludwig von Bayern, der durch die Vermählung einer Schwester Gerlachs mit Ludwig Bruder, Rudolph I. von der Pfalz, mit seinem Nachfolger war. Nachdem sich Graf Gerlach 1337 zum zweiten Male, und zwar für Gräfin Irmgard von Hohenlohe, verheirathet hatte, trat er 1346 seine Herrschaft seinen beiden Söhnen erster Ehe, Adolph und Johann, ab, wogegen er 1349 das Haus Sonnenberg seiner Gemahlin Irmgard als

doch die Hauptrollen in den bewährten Händen der Damen Johanna Geer, Marie Sigl, Emilie Heermann, Marie Dalldorf, Lucy List und der Herren Karl Endres, Walter Hellenstein, Joseph Gilzinger, George Wunder liegen. Selbst die zweiten und kleinen Rollen im „Bettelstudent“ sind mit den ersten Kräften des Wiesbadener Theaters besetzt, sodass das gesamme Personal, ohne Ausnahme, in der Operette, auf deren Zugkraft die Direction große Hoffnungen setzt, beschäftigt sein wird.

Wichtige Versuche über die Verbreitung der Cholera.

Die hat der Hymnus Prof. Uffelmann in Hofstod vor kurzem ange stellt und das Ergebnis der selben in der letzten Ausgabe der Deutschen Medizinischen Wochenschrift veröffentlicht. Also hat bisher allgemein angenommen, dass eine Übertragung von Cholera-Bozillen durch die Luft unmöglich sei, weil diese durch Eintröpfchen rasch zu Grunde gehen. Batterien aber nur von trockenem Material durch Verflüssigung in die Luft gelangen. Demgegenüber hat sich in neuester Zeit herausgestellt, dass die Cholera-Bozillen trotz erfolgreicher Eintröpfchen noch Stunden, ja selbst Tage lang am Leben bleibent. Unter diesen Umständen aber liegt die Möglichkeit vor, dass durch Vereisen und Verflüssigen luftristende, mit Cholera-Bozillen befeuchteten Materialien lebende Keime in die Luft gelangen. Von dieser Erwägung ausgesehen, hat Professor Uffelmann eine Reihe von Versuchen ausgeführt, welche ergaben, dass in dünnen Schichten von Gartenerde, feinen weißen Sand und von Krebs Cholera-Bozillen, welche ihnen mittels Aufschwemmung in Wasser oder aus Entferungen eingesetzt worden waren, durch Trocknung an der Luft — bei Ausstossung der Sonnenstrahlen — zwar in den meisten Fällen binnen 24 Stunden zu Grunde gingen, doch jedoch eine ganze Menge Keime auch nach dem Eintröpfchen des frischen Materials noch mehrere Stunden, so sogar ein bis drei Tage sich am Leben erhalten hatten. Das ist aber praktisch von großer Bedeutung. Denn wenn überhaupt lebende Bozillen an Luft trocken, Verflüssigungsfähig werden, so kann es die Möglichkeit eingesetzt werden, dass mit dem Wind und mit dem angedrehten Staub vertrieben werden und auf diese Weise auf Auswanderung, selbst in das Wasser von Bächen und Flüssen oder auch direkt in unsern Mund gelangen. Professor Uffelmann zeigt allerdings die vernichtende Angabe hinzu, dass die Art der Übertragung keine häufige sein wird, weil von dem Angenommenen des Luftstromvermögens der Erde oder des Kreislaufs die Zahl der Cholera-Bozillen so stark und steinig rasch vermindert, weil ferner die Zersetzung des betreffenden Materials am Ende noch keine Staubbildung zur Folge hat, und besonders, weil in der Natur das Absterben der Cholera-Keime vielfach durch das Sonnenlicht wesentlich beschleunigt wird. Aber es handelt sich ja vor Allem nur um die Entwicklung der Frage, ob überwanti lebende Cholera-Bozillen mit dem Auswurf vertrieben werden können, und diese Möglichkeit ist nach dem Ergebnis der Uffelmannschen Versuche als möglich anzusehen.

* Das liegende Geheimnis gegen Diphtheritis war überwunden von Verhandlungen im Verein Preußischer Aerzte. Die Kommission zur Prüfung des liegenden Diphtheritis-Geheimnisses hat den Verein aufgefordert, sich an der Prüfung des Mittels zu beteiligen und statthaftes Material über den liegenden Diphtheritis-Bozillen abzugeben. In der hierüber geöffneten Debatte wurde indessen einstimmig die absolute Unverträglichkeit von Menschen sogar eine tödliche Wirkung — des Mittels betont. Am Tage nach dieser Sitzung war wiederum ein Kind von 4½ Jahren, das vom ersten Beginn an nur von liegender behandelt worden war, gestorben. Mit Rücksicht darauf, dass eine erneute wissenschaftliche Prüfung eines Arzneimittels nur in einem geschlossenen Krankenhaus durchführbar ist, beschloss der Verein, ein Kind aus dem Gruppen abzulösen und die Kommission an den Staat als zur Prüfung von Geheimnismitteln zuständige Instanz zu verweisen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 27. Juni.

* Hochzeitsfeier. Ihr Königl. Hoch. Frau Prinzessin Luise hat heute nach demdeutlichen Ausgebaus Marienburg verlassen und sich zunächst nach München begeben, von wo höchstwahrscheinlich nach kurzem Verweilen zum Sommerurlaub nach Schloss Montfort weiterztreten beabsichtigt. — Seine Königl. Prinz Friedrich Karl von Hessen und Gemahlin hatten auf heute Mittag 1 Uhr Graf und Gräfin in Fürstenberg-Hebringen und Tochter, den Königl. Kommerzienrat und Landrat a. D. Herrn v. Hochwächter, Herrn Regierungsrat Graf zur Lippe, Herrn Oberbürgermeister Dr. v. Isbell und Herrn Oberstleutnant und Kommandeur des Landwehrbezirks Wiesbaden v. Detteln zur Frühstückstafel geladen.

* Personal-Nachrichten. Präulein Antonie Schrauf ist als Lehrerin an die Brauns-Gewerbeschule in Kiel und Prinzessin Anna Luise als solche an die Fortbildungsschule in Kiel befördert worden. Beide Damen verbrachten ihre Ausbildung der Braunschen Schule und werden ihre Stellungen am 1. Juli übernehmen.

* Freunden-Verkäufer. Zugang in der verstellten Woche auf der täglich Liste des „Bode-Blatt“ 294 Personen.

* Kurhaus. Morgen Mittwoch, und übermorgen, Donnerstag, wird in den Abendstunden das schwedische Damen-Singungs-Sextett Brodmann-Pötinger aus Stockholm minitzen. Dasselbe hat

bereits im Sommer 1890 und im vorigen Jahre an se elben Abenden im Kurgarten gelungen und zwar mit großem Erfolge. Die anmutigen Schwedinnen verfügen über sehr sympathische Stimmen, gute Schule und ein vorzüglich abgelebtes Zusammenklang. Dasselbe werden auch diesmal wieder schwedische und norwegische Volkslieder, ebenso deutsche Lieder vorgetragen. Wir machen auf diese beiden interessanten Abende aufmerksam und bitten, dass, falls ein besonderes Eintrittsgeld nicht erhoben wird, doch sämtliche Besucher ihre Kurbauteile vorzeigen lassen. Als Kapelle wird in dem Konzerte diejenige des Schleswigs-Holsteinschen Infanterie-Regiments No. 15 mit, welche auch das mögliche Nachmittagskonzert spielt.

* Die leichte Schwimmervorlesung versteht sich auf sechs Sitzungen, in welchen sechs Aufzüge verhandelt werden (in einer Sitzung zwei), die sich gegen 12 Männer und 2 Frauen richten. Gegenstand der Aufzüge bildet in zwei Sitzungen 3 Männer Meineid, in dem einen der selben außerdem noch Verleistung dazu, in einem Halle gegen ein Mädchen Kindermord, in einem Halle gegen 9 Männer Sittlichkeitsverbrechen, in drei Sitzungen gegen 9 Männer Sittlichkeitsverbrechen, in einem Halle gegen einen Mann Amsterverbrechen, in drei Sitzungen gegen 9 Männer Sittlichkeitsverbrechen, in einem Halle gegen 12 Männer Sittlichkeitsverbrechen, in einem Halle gegen 12 Männer wegen Sittlichkeitsverbrechen, die beiden ihren Ursprung in Griechenland. In vier von den sieben Sitzungen erfolgten Freilichtsitzungen und zwar von den Aufzügen wegen Meineids und Verleistung in zwei Sitzungen und wegen Sittlichkeitsverbrechen in zwei Sitzungen, in drei Sitzungen erfolgten Verlebungen und zwar wegen Kindermordes zu 2 Jahren 3 Monaten, wegen Sittlichkeitsverbrechen zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis. Die Summe der Freilichtsitzungen beträgt 4 Jahre 6 Monate Gefängnis.

* Zur Stichwahl. In der letzten Überwahnsitzung steht wie mir, dass sich die Wiesbadener Wiesbaden große Verdienste wegen der kleinen Einbildung der Wohlfahrt erworben hätten. Zur sozialen Verdichtung sei bemerkt, dass das Arrangement vom Wiesbadener „Sach- und Zeit-Bezirk“ ausging und dass sich 18 Mitglieder deselben der Aufgabe unterzogen hatten, welche die selben zu gelingen wüssten.

* Ankunft. Der Menschenfänger Wiesbaden und Umgegend hielt am Sonntag in Biebrich seine Jägerfahrt ab. Nach dem erlaubten Bereich sind die diesjährigen Erfolge als sehr günstig in dem Bereich zu bewerten. Es sind viele und sehr schwere Säume erlegt und dabei noch Hörnigkeiten gemacht worden, wie seit Jahren nicht. Trotz der großen Trockenheit und Kämm in der Natur klopfen die Hörnigkeiten reichlich. Dabei ist der Hörnig von jüngster Seite und von schöpferischem Geschmack. Der Borsig'sche vertriebene Borsig ist in ausführlicher Weise über „Mitter“ trug derselbe in plattdeutscher Mundart ein Gedicht. „Der Schwarmfang“ zur allgemeinen Erheiterung der Verfassung vor. Beiprochen wurde noch der Begriff von „Gäste“ und des „Bereichsblattes“. Bei dem enormen Angebot von Hörnig wurde beschlossen, möglichst des Hörnigpreises des Herrn Sonnenhändler Praktorius, Kriegsblatt, den Preis für ein Stück Hörnig nochmals besonders aufzumachen.

* Handelsregister. Das seither unter der Firma August Böthig zu Wiesbaden betriebene Handelsgeschäft ist auf die Zeitung „Böthig“ und Witwe des Kaufmanns Christian Friedrich August Böthig, Ehe geborene Schiel zu Wiesbaden übergegangen und wird von derselben unter der bisherigen Firma zu Wiesbaden fortgesetzt. Demzufolge ist die Firma „August Böthig“ auf den Namen der jungen Inhaberin eingetragen worden. — In das Firmen-Registre ist das hier unter der Firma „Julius Steffelbauer“ von dem Kaufmann Julius Steffelbauer hier betriebene Handelsgeschäft eingetragen worden.

* Militär-Konzer. Zum Uebten des Vereins „Jägerverein“ in Berlin findet morgen Mittwoch, Anfangszeit 4½ Uhr, auf dem Herkules großen Militär-Konzer, ausgerichtet von der ganzen Armee des Kaiserlichen Heeres in Wiesbaden. Wiesbaden unter Befehl des Herrn Militärdirektors Weimar, hat. Ein Rückblick auf den guten Stand dieses Konzerts ist ein recht zufriedenstellender Befund des selben Jahr vollzogen worden.

* Kunst-Verkäufer. Am Mittwoch und Donnerstag, Vormittags 10 und Nachmittags um 3 Uhr anfangend, versiegt Herr Wilhelm Alig in seinem Atelierschloß, Adolfsburg 8, eine sehr interessante Sammlung von Fayencen, Porzellan, Antiken, Bronzen, Gläsern, Goldschmiedearbeiten, Emaille und sonstigen kleinen Kunstgegenständen, Waffen und Gewänder, worauf wir Wiesbaden nochmals aufmerksam machen.

* Borsig'sche. Das seit langem in Biebrich seine Jägerfahrt abhaltende Borsig'sche Handelsgeschäft ist auf die Zeitung „Borsig“ und Witwe des Kaufmanns Christian Friedrich August Böthig, Ehe geborene Schiel zu Wiesbaden übergegangen und wird von derselben unter der bisherigen Firma zu Wiesbaden fortgesetzt. Demzufolge ist die Firma „August Böthig“ auf den Namen der jungen Inhaberin eingetragen worden. — In das Firmen-Registre ist das hier unter der Firma „Julius Steffelbauer“ von dem Kaufmann Julius Steffelbauer hier betriebene Handelsgeschäft eingetragen worden.

* Militär-Konzer. Zum Uebten des Vereins „Jägerverein“ in Berlin findet morgen Mittwoch, Anfangszeit 4½ Uhr, auf dem Herkules großen Militär-Konzer, ausgerichtet von der ganzen Armee des Kaiserlichen Heeres in Wiesbaden. Wiesbaden unter Befehl des Herrn Militärdirektors Weimar, hat. Ein Rückblick auf den guten Stand dieses Konzerts ist ein recht zufriedenstellender Befund des selben Jahr vollzogen worden.

* Kunst-Verkäufer. Am Mittwoch und Donnerstag, Vormittags 10 und Nachmittags um 3 Uhr anfangend, versiegt Herr Wilhelm Alig in seinem Atelierschloß, Adolfsburg 8, eine sehr interessante Sammlung von Fayencen, Porzellan, Antiken, Bronzen, Gläsern, Goldschmiedearbeiten, Emaille und sonstigen kleinen Kunstgegenständen, Waffen und Gewänder, worauf wir Wiesbaden nochmals aufmerksam machen.

* Vermölt wird seit Sonntag Nachmittag 2½ Uhr der 17-jährige Sohn eines lieben Bürgers. Derselbe entstammt sich aus dem elterlichen Hause, um angeblich dem „närrischen Jahrmarkt“ an der Trauerweide beizutreten, und ist bis zur Stunde noch nicht nach Hause zurückgekehrt. Der Geschwundene trug einen hellbraunen Sommeranzug, rothen Schips und einen weißen Stock mit schwarzen Band. Jeder, der über den Verlust des jungen Mannes Auskunft geben kann, wird im Interesse der Wiesbadener Polizei lebendig Mithilfe zu machen.

* Nachspiel. Der von der Herrn Richter Kellendorff in einer am 21. d. M. hierfür eingeschobenen Nachspielverhandlung der Genträume gegen den katholischen Herrn Regierung- und Schulrat Dr. Rosch aufgesprochenen Bekämpfung und Verachtung ist gegen den Erstgenannten von dem Herrn Regierung-Präsidenten als Dienstvorschlag des Herrn Dr. Rosch bei der Königlichen Staatsanwaltschaft Strafantrag gestellt worden.

* Gericht Sonnenberg, wie es bis in die neueren Zeiten hinein fortbestand. Da Croft unverhüllt stark, ging das Amt Sonnenberg in den alleinigen Besitz des Grafen Ruprecht des Streitbaren, wie man ihn nannte, über. Vermählt mit Anna, der Gräfin Johann von Nassau-Hadamar Tochter, die er 1365 mit Maingau als lehnherzlicher Bevolligung auf Sonnenberg bewilligte, war sein ganzes Leben kriegerischen Unternehmungen zugewandt, die ihm jedoch niemals die Fördernung des Wohles seiner Sonnenberger vergessen ließen. Während seiner Abwesenheit wohnte der Knappe Rose (1381) als Antmann seines Dienstes, und es scheint in die dreißigjährige Regierungszeit Ruprechts, der 1384 auch die Katharinen-Kapelle im Schlosse einrichtete, die Glorie des Ortes, seine Befestigung mit Mauern und sieben Thürmen, zu fallen.

Als er im Jahre 1390 ohne Hinterlassung von Kindern starb und seine Witwe sich alsbald wieder an den Grafen Dietrich VI. von Nassau-Laudenbach verheirathete, glaubte die ältere Linie, die Urkunde von 1365, worin Sonnenberg dieser Anna als Witwum verschrieben worden war, sei nun erloschen und Wulram III. von Nassau-Welsburg, welchen der Helmstatt durch frühere Verträge garantirt war, wollten sich in den Besitz der Burg legen. Da man sich diesem widerlebte, suchten sie durch Vermittelung des Grafen Heinrich von Sponheim und Reinhardts von Westerburg wichtigen zum Mittelpunkt zu gelangen. In einem am 12. Januar 1391 zu Wiesbaden abgeschlossenen Vergleich wurde ihnen die Hälfte des Schlosses und so viel von den Einfamilien aus zugehörigen Gütern überlassen, als zur Belohnung der Thürmutter, Wächter und Wörter an ihrem Theile notwendig war. Alle übrigen Güter und Güter blieben den Grafen leben lang; nach ihrem Tode aber sollte alles Jenen zufallen. Zugleich errichteten beide Parteien auch einen Burgfrieden in ihrem gemeinschaftlichen

Kurhaus zu Wiesbaden.

Dienstag, den 27. Juni, Nachmittags 4 Uhr:

287. Abonnements-Concert

der Kapelle des Schlesw.-Holst. Ulanen-Reg. No. 15, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn W. Radecke aus Strassburg i. E.

Programm:

1. Jubiläums-Festmarsch	Radecke.
2. Ouverture zu „Fra Diavolo“	Auber.
3. Bei uns zu Hause, Walzer	Strauss.
4. Hand in Hand, Polka	Curth.
Solo für 2 Trompeten.	
5. Vermischte Nachrichten, Potpourri	Reckling.
6. Ungarische Tänze No. 5 und 6	Brahms.
7. Arnella-Quadrille	Parlow.
8. Der Juste Trompeter	Necke.
Solo für Pianino.	

Abends 8 Uhr:

288. Abonnements-Concert

der Kapelle des Schlesw.-Holst. Ulanen-Reg. No. 15, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn W. Radecke aus Strassburg i. E.

Programm:

1. Parade-Marsch	Müllendorf.
2. Ouverture zu „Banditenstreich“	Suppé.
3. La Paloma, Mexikanisches Lied	Gesdörfer.
4. Estudiantina, Walzer	Waldeutel.
5. Reveil du Lion	Kontsky.
6. Der Musikhumorist, Potpourri	Stetefeld.
7. O schöne Zeit, o selige Zeit	Götsz.
Lied für Pianino-Solo.	
8. Des grossen Kurfürsten Reitermarsch	Graf v. Moltke.

Familien-Nachrichten.

Aus den Wiesbadener Civilstandesregistern.

Geboren. 20. Juni: dem Schuhmacher Anton Nölke e. S., August Philipp Ludwig Paul. 21. Juni: dem Tagbläsern Heinrich Brech e. S., Carl Wilhelm. 22. Juni: dem Kaufmann Hermann Reichenbach e. S., Ernst August Philipp Paul.

Angeboten. Vom Stationsvorsteher Carl Grothe zu Bonn und Johanna Maria Sophie Siegloch hier. Tagbläsern Johann Peter Glaß hier, vorher zu Biebrich, und Philippine Caroline Jung zu Biebrich; Tagbläsern August Schwibinger hier und Anna Weiß hier. Vom Tänzermeister Carl Dietz hier und Margarethe Bernhard hier. Vom Rittergutsbesitzer Georg Carl Friedrich Wilhelm Reinhard Adam Stach von Golshausen zu Rittergut Probsting, Gemeinde Hofschel, Kreis Bocholt in Westfalen, und Anna Elisabeth Antonie von Braunsheim hier.

Bereitschaft. 24. Juni: Tänzermeister Wilhelm Martin Schäfer hier mit Dorothea Johanna Friedl hier; Müller Philipp Martin Carl Debus hier mit Anna Magdalene Wilhelmine Philippine Schneider hier; Ausfischer Georg Jakob Christian Dietrich hier mit Luis Charlotte Marie Ursula hier; Schreinergäule Carl Fritz Blümchen hier mit Sabine Josephine Elise Dietrich hier; Tagbläsern Johann Joseph Bach hier mit Wilhelmine Lüthorst hier.

Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heirats-Anzeigen
Trauer-Anzeigenin einfachster wie feiner Ausführung
fertigte die
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei
Comptoir: Langgasse 27, Erdgeschoss.

Probieren Sie bitte

meine Garantie-Frisir-kümme. Bester Kamm der Welt, weich, elastisch und angenehm, besonders für Damen geeignet, Preis 50 Pf. 1 Mk. 1,50 Mk. Probieren Sie auch meine Haar-, Zahn- u. Nagelbürsten, die in jeder Hinsicht von vorzüglicher Qualität und besonders preiswerth sind, Sie werden stets Abnehmer davon werden.

12691

Caspar Führer's Riesen-Bazar,

Kirchgasse 34.

Sammt in allen Farben per
Mtr. M. 1.20 öffnet 12463Seiden- Carl Meilinger's
Special-Reste - Geschäft,
Marktstraße 26, 1. Stock.Schnittmuster zu Damen-Kleidern jeder Art
in eleganter Ausführung werden gefertigt, sowie auch das Contraire
derselben nach den Proportionen des menschlichen Körpers und
nach Maß direct. Diese für Damen aller Stände interessante und
nützliche Wissenschaft wird gelehrt von
J. Blohm, Nerostraße 32, 1.

H. Kneipp,

Goldgasse 9. Wiesbaden, Goldgasse 9,
empfiehlt

Stativ- u. Hand-Apparate.

Durch direchten Bezug von Paris
bin ich in den Stand gesetzt, die
Stativ-Apparate bedeutend
billiger zu verkaufen, wie bisher.

Emulsions-Platten

von

Dr. Schleusner, Romain
Talbot, E. von Werth,
alle Sorten Papiere, Ent-
wickler aus chem. r. Chemi-
kalien.Dunkelkammer zur Verfügung.
Anleitung durch einen Fachmann
kostenfrei. 12307Dienstag und Mittwoch Morgen wird Röderalle 16
prima Rindfleisch zu 40 Pf. ausgehauen.Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: G. Röherdt.
Rotationspreß-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Von allen Fremden besucht!

Caspar Führer's

Riesen-Bazar

(Inh.: J. F. Führer)

im Neubau

Krehgasse 34,

am Mauritiusplatz.

Erster und grösster Bazar Wiesbadens

in Galanterie- u. Spielwaren, Portefeuille- u. Lederwaren,

Reiseartikeln, Reisekoffern, Reisekörben, Handkoffern u.

- Taschen etc., Klapstühlen, Kinderstühlen, Kinderwagen etc.

Specialität: Gelegenheitsgeschenke und Andenken an Wiesbaden mit

Schrift oder Ansichten der Stadt. 5 Stück Cabinet-Photogr. von Wiesbaden

nur 50 Pf., alle anderen Waaren entsprechend billig. 11213

Steter Eingang von Neuheiten in 50-Pf., 1. 150,- 2. u. 3-Mark-Artikeln

Taunusblick, Hotel und Restaurant.

Schönster Ausflugspunkt Wiesbadens.

Mitten im Walde.

In unmittelbarer Nähe der Station Chausseehaus, Station der Lg.-Schwalbacher Bahn.

Möblierte Zimmer mit und ohne Pension.

Weine eign. Wachstums.

Table d'hôte um 1 Uhr à Couvert Mtr. 2.-

Di-verse Biere.

1149

Neroberg.

Mittwoch, den 28. Juni:

Grosses Militär-Concert

zum Besten des Vereins „Invalidenbund“ in Berlin, ausgeführt von der Regiments-Musik des Fuß.-Regiments von Gersdorff (Hessisches) No. 80, unter Leitung des Königl. Majstir. Herrn Fr. W. Münch.

Anfang Nachmittags 4 1/2 Uhr.

Eintritt à Person 30 Pf.

Briefmarken

für Sammlungen.

Groß Auswahl garantiert älterer Brief-
marken für Sammlungen, Karten, Couverts,
Sätze und Alben. 11099G. Gelli & R. Tani,
Langgasse 32.Gardinen, weiss und creme, 3,65 Mtr. lang, gute
Tischdecken in Plüsch von 15 Mtr. an bis zu
dem billigen empfohlen. 8958J. & F. Suth, Wiesbaden,
Friedrichstraße 10.

Ausverkauf bis 26. d. M.

10 1/4 u. 1/2 Schachtelborde, 10 5 u. 6 Cent. Sparren,
Latten, Spalterlatten, Rose, Lisch, sowie Schindeln geb.
zum Gießpreise ab. Mühlgasse 2. 12307

Aus hülfssweise

sucht ein tüchtiger Kaufmann für einige Zeit Beschäftigung.
Offereten unter B. T. 376 an den Tagbl.-Verlag.

Ein schön möbli. Zimmer z. m. Nähe Albrechtstraße 28, 1.

Erwiderung a. d. Aufruf

der „nichtmilitärischen Frauen“ in der Freitag-Abend-Ausgabe
Herrn in Blätter.Es hat das Blut mir in die Eiter getrieben
Und meinen Augen wollte ich nicht trauen“

„Ist wirklich das die Sprache deutscher Frauen?“

„Schande über Euch, die es geschriften!“

„Gott haben unsre Väter, unsre Brüder“

Mit Blut und Leben Deutschlands Einigkeit erstritten,

Sie haben Unausprechliches darin gelitten“

„Und Ihr! dem Frauengott singt Ihr Lobeslieder!“

„Sie bringen Gold“, so rufe Ihr ans verneinen,

Auf den Beiss des sanden Geld's verfehen,

Sagt Ihr die zugesetzte Schmach vergehen,

Gottlob es geht nicht vonn, die Euch nicht gleichen –

Bemüht, der Frauenvierte angewiesen,

Den deutschen Mann den rechten Weg zu zeigen.

Eine für Vieles!

Sonnenschirm-Ausverkauf

zu stimmend billigen Preisen.

Julius Bormass,

Kirchgasse 30, Eckladen.

12476

Haustelegraphen und Telephonanlagen

werden unter Garantie billiger ausgeführt.

Uhrmacher Steiner, Liebergasse 49, 1. St.

Acht schwarze Strümpfe,
Bermudadorf, gefürdt,
in schöner Auswahl. 12156

21. H. Conradi, Kirchgasse 21.

Für 4 Mf. 25 Pf.

lieferne eine gut gehende und dauerhafte Westernuhr unter dreijähr.

Garantie. 12519

Theod. Beckmann, Uhrmacher,
6. Langgasse 6.

Reparaturen gut und äusserst billig unter zweijähr. Garantie.

Plakate: „Möblierte Zimmer“,
auch auszugezen, vor-
rätig im Tagbl.-Verl.

Im 79. Lebensjahr.

Wiesbaden, Frankfurt a. M., Düsseldorf, Offheim, Unterbarmen,

den 26. Juni 1893.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Amalie Spieß, geb. Stift.

12859

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 28. d. M., Mittags 12 Uhr, vom Trauerhause,
Moritzstraße 56, aus statt.

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: G. Röherdt.

Rotationspreß-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

Vo. 294. Abend-Ausgabe.

Dienstag, den 27. Juni.

41. Jahrgang. 1893.

(23. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nur eine halbe Stunde!

Roman von A. Wörthmann.

Ich verspürte kein Bedenken, mich einem solchen Vater zu nähern oder gar anzudrängen, und wenn ich Elisabeth Kayserling beende, um diesen Vater und seinen Reichtum gewünscht hätte. Ich mag sie nicht von der Stelle verdrängen, an der sie steht. Der Herr Kommerzienrat seinerseits wird hoffentlich ebenso wenig geeignet sein, Rechte an mich geltend zu machen, und wenn er es doch thäte, würde ich ihm sagen, daß er diese Rechte verschert hat. Wenn Elisabeth Sie wirklich liebt, so liebt, wie ich mir die Liebe denke, dann wird sie Ihnen auch gegen den Willen ihres Vaters angehören, wenn das sein muss, und wenn sie sich dazu nicht entschließen kann, dann ist ihre Liebe keinen Schuh Pulver wert und verdient alle die umständlichen Erörterungen und Ausprägungen raffinirter Pläne nicht, die in Ihrem Kopfe spukten. Was mich anbelangt, so habe ich nur den einen Wunsch, daß ich in der Lage verharren darf, in die mich die Handlungswelt meines Vaters gebracht hat. Meinetwegen kann mein liebender Vater ungestört im Besitz alles Dessen bleiben, was er jetzt sein eigen nennt. Reichtum kann mich nicht glücklich machen, am wenigsten, wenn ich zugleich mit ihm einen Vater mit in den Raum nehmen muß, den ich unmöglich lieben kann, sondern verachtet muss.

Elter und Sohn hatte während dieser Reise den jungen Mann den Kopf gesenkt. Verlustige Verlegenheit malte sich in seinen Augen. Das Paar war unterdessen weiter und weiter geschritten und stand jetzt außerhalb des Waldes. In Neuhofen begannen bereits hier und dort die Läden aufzusammeln in den kleinen Häusern — näher und näher kamen die beiden dem Ort, wo sie sich trennen mußten. Endlich blieb Norbert Clifford stehen und reichte Sophie seine Hand. Den Blick hob er dabei noch immer nicht vom Boden. „Sie haben mich beschaut, Fraulein Ebelt,“ sagte er weich und mit unsicherer Stimme. „Sie haben Recht! Es ist wohl nicht edel, wenn ich auf Grund meiner Kenntnis jener Schilderung einen Druck auf Kayserling ausübe. Nehmen Sie die Versicherung, daß Sie sich durch Ihre entchiedene Weigerung, mir bei meinen Plänen behilflich zu sein, in meinen Augen nicht geschadet, sondern sich meine volle Hochachtung erworben haben.“

„Bitte!“ sie kreiste abwehrend die Hand aus, und eine fämmele Röthe überzog abermals ihre Gesicht. „Denken Sie nicht zu gut von mir! Ich bin nicht so edel, wie Sie angeben! Grobmuth ist es nicht, was meine Handlungswelt betrifft, sondern Hass — und dann — genug, ich bin nicht so gut, wie Sie denken. Gute Nacht!“

Sie entzog ihm ihre Hand, die er mit festem Griff noch immer in der seinen hielt, und war bald darauf in einem der kleinen, schmalen Gassen verschwunden. Verwundert und lippenschüttelnd blickte ihr Norbert Clifford nach. Er verstand sie nicht.

Als Kayserling am Abend dieses Tages nach Hause kam, vernahm er mit einiger Überraschung die Botschaft, daß Sophie Ebelt, die bei seiner Tochter verweile, ihn um eine kurze Unterredung bitten läßt. Der Kommerzienrat begab sich auf sein Zimmer und ließ das junge Mädchen zu sich bitten.

Bei dem Eintritte Sophiens, mit der er niemals mehr als einige begrüßende Worte gewechselt hatte, fühlte er sich selbst unbefähigt. Ihr gespannter, höflicher Gruß und die unbeschogene Sicherheit, womit ihre dunklen Augen sich auf ihn richteten, ließen ihn in peinlicher Ungewissheit, ob er

sie wie eine junge Dame aus seinen Kreisen oder wie die Tochter eines auf der gesellschaftlichen Rangordnung tief unter ihm stehenden Mannes behandeln sollte. Sophiens ihm unerklärliche Aehnlichkeit mit der schönen Indierin, über die er schon oft gesprochen hatte, vermeckte seine Unsicherheit und den Unmut, den er selbst darüber empfand. „Was wollen Sie von mir, mein Kind?“ fragte er nervös und unruhig. „Führen Sie eine Angelegenheit Ihres Vaters her, so muß ich Sie schon bitten.“

„Ich komme in eigenen Angelegenheiten,“ sagte Sophie ruhig; „das in Ihren Übern siehende Blut der indischen Mutter befehligte sie, eine Verstellung durchzuführen, die einer Europäerin ganz unmöglich gewesen sein würde. „Ich habe eine Frage an Sie zu richten und eine Bitte.“

„Sprechen Sie!“ Der Kommerzienrat sah nach der Uhr, indem er das sagte. Aber die leicht verständliche Anrede verfehlte ihren Zweck; das junge Mädchen preßte nur die Lippen aufeinander, während der Gedanke blitzschnell in ihr aufstieg: für Elisabeth würde er drei, vier und mehr Stunden eilig haben. Mindestens eine muß er seiner rechtshändigen Tochter schenken.

„Dyne seine Einladung abzuwarten, sehe sie sich und begann dann ganz unvermittelt: „Wenn Ihr Diözesanrat Leuthold um die Hand Ihrer Tochter anhielte, würden Sie ihm Ihr Jawort geben?“

„Ah, das ist es,“ dachte Kayserling, „Leuthold will vermutlich nichts mehr von ihr wissen, und sie bildet sich ein, daß er höher hinaus will.“ Laut sagte er: „Nein, auch wenn ich nicht weißte, daß er anderswo angeküldigt hat.“

„Das ist ein Ichthum!“ erwiderte Sophie. „Herr Leuthold ist anderweit nicht gebunden. Aber das ist gleichgültig, da Sie ihm Ihre Tochter ohnehin nicht geben würden. Weißt du nicht wissen? Gleichwohl würde ich Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mir weiter sagen würden, ob sich Ihr Nein auf die Persönlichkeit oder auf die Verhältnisse des Herrn Leuthold gründet.“

„Mein liebes Kind,“ fragte der Kommerzienrat spöttisch. „Sind Sie nicht, daß das Ihnen angehören? Verbir bei unserem gegenseitigen Verhältnis einigermaßen lächerlich erscheint?“

„Keineswegs,“ — entgegnete Sophie kalt. „Es ist übrigens für Sie vielleicht von Interesse, daß ich eine Werbung des Herrn Leuthold zurückgewiesen habe.“

„Das interessiert mich in der That!“ — kam Kayserling. „Ist denn Ihr Vater mit dieser Ihren Entscheidung einverstanden?“

Es zuckte wie Hohn um Sophiens Lippen, als sie mit der Gegenfrage antwortete:

„Würden Sie Elisabeths Nein in gleichem Falle billigen?“

Kayserling zog unruhig die Brauen zusammen; das ganz Anstreben der jungen Dame mißte ihm, und er antwortete hart: „Allerdings. Aber das ist eine ganz andere Sache! Herr Leuthold würde mir für meine Tochter weder seiner Persönlichkeit noch seinen Verhältnissen nach passen.“

Sophie lächelte unheimlich. „Genau so denkt mein Vater,“ — sagte sie dann doppelmäßig. „Ich danke Ihnen, Herr Kommerzienrat! Und nun komme ich zu meiner Bitte. Sie wird Ihnen überraschend sein — Sie vielleicht erzürnen, aber gewähren müssen Sie mir diefe Bitte!“

„Ich muß?“ lächelte Kayserling — „lassen Sie hören!“

Sophie strich mit der leise zitternden Hand die Falten ihres Kleides glatt; das war aber auch das einzige äußere Zeichen der in ihr tobenden Aufregung; ihre Stimme klang unbewegt, klar und scharf.

„Sie waren — so hat man mir erzählt — früher einmal in Ostindien?“

Kayserling fuhr auf, und fahle Blässe überzog sein Gesicht. Diese Erinnerung aus dem Munde Dierigenzen, die ihm das Andenken an die arme Savitri so lebhaft zurückrief, machte ihn im Innersten erbeben. „Was soll das heißen? Und woher wissen Sie das?“ fragte er hastig. Sophie blickte ihn furchtlos an. Das ist ja kein Geheimnis,“ fuhr sie fort. „Herr Oberst Meulenbrück erzählte mir, daß Sie von dort eine junge Indierin mit herübergebracht hätten, die eine auffallende Ähnlichkeit mit mir gehabt haben soll.“

Sophie blickte ihn furchtlos an. Das ist ja kein Geheimnis,“ fuhr sie fort. „Herr Oberst Meulenbrück erzählte mir, daß Sie von dort eine junge Indierin mit herübergebracht hätten, die eine auffallende Ähnlichkeit mit mir gehabt haben soll.“

„Das ist wahr,“ gab Kayserling zu. „Sie sind ihr sehr ähnlich.“

„Wenn Sie ein Bild von ihr haben, lassen Sie es mich sehen,“ bat Sophie in flehendem Tone.

Das unwillige Nein erstarb auf den Lippen des Gebetenen, als er diese tiefsinnigen Augen auf sich gerichtet sah, die im Inneren des alternden Mannes ein anderes Bild aus seiner Jugend herausbeschworen, das Bild eines bethend schönen Mädchens, das ihn mit eben diesen Augen unverwandt angestarrt hatte, als er liebestrunk den Becher Weines mit der Stelle an den Mund setzte, die soeben ihre Purpurlippen berührte hatten. Die Erinnerung überwand ihn mit solcher Gewalt, daß er sich hastig umwandte und wie unter dem Zwange eines unverstehbaren Antriebes das Schleimfach seines Schreibschildes ausschloß und seiner Besucherin mit abgewandtem Gesicht das Bild der Dajadere hinschrie.

Lobstilie hirschte einige Minuten lang in dem Gemach; als Kayserling sich wieder Sophien zuwandte, sah er, wie sie mit überströmenden Augen starr auf das Bild blickte. Er streckte die Hand darnach aus — aber — was war das?

„Das Bild darf ich wohl behalten?“ fragte das junge Mädchen mit wiedergewonnener Selbstbeherrschung.

„Welche dreiste Jammerung!“ brauste der Kommerzienrat auf. Beide waren aufgestanden, er trat an Sophie heran und sah sie tanzt die Hand, die das Bild festhielt. Vater und Tochter sahen sich schwindelang voll ungezügelten Eigenswillens in die Augen.

„Ich verlange es nicht umsonst!“ kam es hart und langsam über ihre Lippen.

Der Kommerzienrat lächelte höhnisch auf, aber Sophie fuhr langsam und unberückt fort: „Dafür, daß ich das Bild geschenkt, Herr Kommerzienrat, vertraue ich Ihnen, daß Savitri im Jahre 1860 noch lebte. . . .“ — dafür, daß Sie mir das Bild schenken, gelobe ich Ihnen Stillschweigen.“

Kayserling trat tödenbleich zurück — seine Lippen bewegten sich, aber kein Wort kam über dieselben — seine Knie begannen zu zittern, die Arme sanken ihm schlaff herab, und Sophie verließ, ohne sich auch nur ein einziges Mal umzusehen, das Bild ihrer Mutter fest an ihr starrnich hoffendes Herz gedrückt, das Hand ihres Vaters.

10. Kapitel.

Auf Ravenscliff.

Ein sonniger, klarer Wintermorgen liegt windstill über dem Herrenhaus von Ravenscliff; aus den Fenstern desselben sieht man die Ranchäulen aus den kleinen Schornsteinen des Fischerdorfs Boscastle fergenrade in die Höhe steigen, und so durchdringlich ist die Luft, daß man in weitesten Ferien die einzelnen Krähen unterscheiden kann, die auf den beschneiten Feldern wichtige Debatten mit umständlicher Weitsichtigkeit zu führen scheinen. So weitentende Ruh herrscht auf diesem Vormittage, daß man bisher das Rauchen der Brandung an dem felsigen Vorprung von Tintagel Head und den Schrei der Möwen hört, die fischend über der kaum bewegten Bucht von St. Agnes die Luft nach allen Richtungen hin durchschneiden.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Skizzen aus Passau.

Nach archivischen Quellen bearbeitet von Theodor Schäfer.

Eddersheim

wurde am 18. Dez. 1290 von Gottfried IV. von Eppenstein dem Kloster St. Clara in Mainz für 500 Mark verkauft¹⁾ und ging später in den Besitz der Mainzer Dompropstie über. Von Interesse ist eine auf der Mainzer Stadtbibliothek erhaltenen Originallurkunde²⁾ vom 14. Sept. 1315, weil sie auf den Ursprung des nachherigen Dompropststifts Frohsdorf hindeutet scheint. An diesem Tage schenften Wigle von Blaenbach, Bürger zu Frankfurt, und Wigle Groß dem Kloster St. Clara zu einer giftung under lebendigen³⁾ dem Hof zu Eddersheim, den sie von Guntram und seinem Bruder Stumpe, Guntrams Sohn zu Fibroheim, gekauft haben; ferner versprechen sie, daß der Vater, die sie auf einen von dem genannten Kloster gepachteten Hofstatt zu E. errichtet haben, nach ihrem Tode dem Kloster zufallen soll; in dem zugehörigen Walde wollen sie nicht mehr Holz schlagen, als der Vater erfordert, und auf dem Hofe nicht mehr wie 1000 Schafe und 60 Rinder halten; nur wenn die Stadt Frankfurt in eine Fehde verwickelt wird, soll es ihnen gestattet sein, ihr hämmisches Vieh dorthin zu treiben. — 1332 willigt der Dompropst ein, daß Ritter Gerard von Sulzbach seine Frau Anna mit 40 Mark Königstein auf die ihm von der Dompropstie verlehenen Güter bewittnissen darf.

Neben dem Clarenloster und der Dompropstie kamen Kloster Altenmünster und die Präsenz des Domkapitels in

Mainz bei dem Absterben der Adeligen von Eddersheim zu bedeutsamem Besitz. 1334 einen sich Gingela von E. durch Vermittelung Bernhers von Lindau, des Wiesbadener Schultheißen Sifrid Sieheler, des Knappen Dietrich von Bierstadt und des Lopo von Nordenstadt auf dem Kirchhof zu Igisfeld mit dem Altenmünsterloster dahin, daß sie für eine jährliche Leibrente von 5 Mtr. Korn auf ihren Hof und Güter zu E. zu Gunsten desselben verpflichtet und ihm im Heimfall ihrer übrigen Güter nach ihrem Tode zufließt. 1335 verkaufte Guda, Tochter des verstorbenen Dudo von Eddersheim, Truchsessin des Herrn von Eppstein, der Präsenz des Mainzer Domkapitels für 90 Pf. Heller eine Rente von 9 Mtr. Korn auf Ländereien der Gemeindung. Das Deutschordenshaus zu Sachsenhausen erstand 1417 35 Morgen, 1¹/₂ Land, die Huize zu 27 fl., von Johann von Dernbach und seiner Frau Gela. Einem Hof des Klosters Arnsburg pachteten 1487 mehrere Ortsbewohner im Beisein des Junkers Philipp von Waldeisen, Burgmann zu Weilbach, für einen Jahreszins von 40 Mtr. Korn. Im Jahr 1502 ging 1¹/₂ Huize Land aus den Händen des Peter Jäkel von Fibroheim durch Kauf an die Mainzer Garthausen über. Auch das dortige Moritzstift hatte umfangreiche Ländereien im Ortsbering.

Nach einem Weisthume von 1445 war der Dompropst, wenn er seine Herrlichkeit zu erfragen komme, mit vierthalb Mann und vierthalb Pferden im Ort abberechnigt; von jeder Huize waren ihm achtshabt, hellweiss acht Schilling-Heller und ein Huhn zu Martin zu liefern; auch ein Halsnachschuh und das Bellshaupt standen ihm von den Ortsbewohnern zu.

Die Herren von Eppstein-Königstein, denen die Schirmherrlichkeit mit der Kriminaljurisdicition verblieben war, durften zur Ergreifung von Lebelslätern zu Dritt in den

Ort kommen, ihre Pferde aber nur außen an die Huize binden; sie hatten einen Gengrafen im Orte, erhoben von jedem Gingefessenen ein Bogteihuhn und beanspruchten das Strand- wie das Fischereirecht im Main. Was auf dieser Seite getrieben kam, war zu landen und den Schultheißen zu übergeben, der es, wenn es innerhalb 14 Tagen nicht eingelöst wurde, nach Königstein liefernte; nur gefündetes Holz, soviel jemand auf einmal tragen konnte, blieb den Kindern. Sodann hatten die Herren von Königstein nach einem Reitbuche von 1459 das Recht, „ein fach zu machen bis uss die mitte des myns; wer legeschiffie in dem meyn leget, so wyt die marf des gerichts geben, der soll der hercshoff davon gehn ein dritten teile der fische. Item so soll man die legeschiffie 9 tage für allerhellenigen adam fegen unter alsbald wider legen, dieselben sollen ungebau blieben bis uss allerhellenigen adam, so sollt man si wieder heben was fische dan darynn waren die sini der hercshoff zu Königstein unde wan die fische solche legeschiffie haben, so sollt die hercshoff zu eisen geben“. Aus den Schäferen sieien zwei Weidhämml und von Leibeigenen hier wie in Fibroheim und Hattersheim 34 fl.

Nach vielfachen Differenzen zwischen der Dompropst und dem Grafen Ludwig von Solberg-Königstein wegen der beiderseitigen Gerechtsame kam es 1573 zu einem Vergleich, der die Einwohner zur Folge an das Halsgericht in Königstein verpflichtete, doch sollten sie Mittelalter acht Tage lang unbelästigt im Dompropststift Freihofe aufzuhalten können, die mittleren und niedere Bürgerliche Gerichtsbarkeit wollte man gemeinsam ausüben und dazu abwechselnd einen Schultheißen bestellen, der die eingehenden Bürgengelder beladen verrechnen sollte; das Mainz, Weil- und Weidhämml-Nachgehen verblieb dem Grafen ungeschmäler.

¹⁾ Sauer, Dr. Rau. Urkundenbuch. No. 1118.

²⁾ No. 1588.

